

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 233.

Sonntabend den 5. Oktober 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Die bayerische Regierung und der Zolltarif.

In der bayerischen Kammer wurde Donnerstag die Regierung seitens des Zentrums über die Stellung zum neuen Zolltarif interpelliert. Abg. Heim begründete die Interpellation. Ministerpräsident Graf Crailsheim erwiderte, wie Wolffs Bureau meldet: die bayerische Regierung sei zwar stets bestrebt, der Landwirtschaft in der schwierigen Lage zu helfen; dazu gehöre auch die Gewährung eines verstärkten Zollschatzes. Die Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle finde jedoch ihre Grenze in der Rücksichtnahme auf die Gesamtheit der Konsumenten sowie auf die Möglichkeit des Abschlusses langfristiger Handelsverträge. Der neue Zolltarifentwurf sehe einen namhaften erhöhten Zollschatz für landwirtschaftliche Erzeugnisse vor, für einen solchen Zollschatz werde die bayerische Regierung eintreten! Der Minister legte sodann die Gründe dar, die gegen die Forderung eines gleichen Zollschatzes für alle Getreidearten sprechen. Redner betonte, daß eine allzu große Erhöhung des Hopfenzolles eine gewisse Gefahr für den bayerischen Hopfenexport mit sich bringe, warnte im Interesse der Bierbrauindustrie, speziell auch der kleinen Bierbrauer vor einer übermäßigen Erhöhung des Gerstenzolles. Finanzminister Frhr. v. Niedeck äußerte sich in gleichem Sinne. Bei Besprechung der Interpellation forderten alle Redner des Zentrums und des Bauernbundes höhere Hopfen- und Gerstenzölle. Minister des Innern Frhr. v. Feilichsch erklärte, daß die bayerische Regierung im Bundesrathe beantragen werde, die bisherige Begünstigung für die Grenzwehner bezüglich der Einfuhr von Zucht- und Nutzvieh fortbestehen zu lassen oder mindestens eine fünfjährige Uebergangsfrist zu gewähren. Die Weiterberatung wurde sodann auf Freitag vertagt.

**Der Kaiser und Berlin.** Die Berliner Stadtverordnetenversammlung berief Donnerstag die Frage der Führung der Straßenbahnlinie über die Straße Unter den Linden. Hierzu lag eine Resolution seitens der Herren Langerhans und Genossen vor, in der „bedauerlich“ wurde, daß durch die versagte Genehmigung der Ueberführung einer Straßenbahnlinie des städtischen Verkehrs das Verkehrsinteresse und die Finanzen schwer geschädigt würden, und der Magistrat ersucht wurde, mit allen geeignet erscheinenden Mitteln die Genehmigung der Ueberführung zu erwirken. Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans bat um möglichst einmütige Annahme seiner Resolution. Singer rügte es, daß anstatt „Bedauerlich“ nicht ein stärkerer Ausdruck gewählt worden sei. Oberbürgermeister Kirchner fand es sehr erklärlich, daß die Aufregung über die Angelegenheit groß sei, und fand es berechtigt, daß die Versammlung sich bemühe, das Interesse der Stadt nach besten Kräften wahrzunehmen; aber man müsse dabei zwei Dinge in's Auge nehmen: erstens habe das zu geschehen mit derjenigen „Ehrfurcht“, die man dem Staatsoberhaupt schuldig sei; zweitens habe das immer in der Weise zu geschehen, daß die bestehenden Differenzen in dem Sinne ausgeglichen werden, daß man nicht Streit und Zwiespalt zu suchen habe, sondern Frieden und Einigkeit. Wenn man jedem Mitbürger gegenüber die Pflicht habe, mit ihm, soweit die städtischen Interessen es gestatten, in Frieden und Eintracht zu leben, so habe man sie in erster Reihe gegenüber dem Kaiser und König. Daß der Vorredner nach seiner (Redners) Ansicht dem nicht ganz Ausdruck gegeben habe, wundere ihn nicht. Eine Partei, die sich in diesem Saale ausdrücklich als republikanische Partei erklärt habe (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), müsse in dieser Beziehung einen anderen Standpunkt einnehmen; aber wenn man Frieden und Eintracht wolle, so sei es gerade eine Pflicht, zu erkennen zu geben, daß man in dieser Beziehung auf völlig anderem Standpunkt stehe; man dürfe nicht in Abrede stellen, daß bei dieser Frage der Kaiser sich auf vollständig legalem Boden befinde. Im weiteren Verlaufe der Debatte habe mit angehört müssen, wie vom Pferde herab von „Freiheit und Unbotmäßigkeit“ gesprochen worden sei, und daß sich der Herr Oberbürgermeister an derselben Stelle habe bewirken lassen. Oberbürgermeister Kirchner erwiderte, er sei einer Einladung des Offizierskorps des Alexander-Regiments gefolgt. Die Ansprache habe, soweit er habe hören können, nicht so scharf gelantet, wie sie in der Presse wiedergegeben worden sei. Nichtsdestoweniger habe auch ihn (Redner) die Ansprache tief geschmerzt; aber er sei gegen das Hören der Ansprache machtlos gewesen. Habe er das Lokal verlassen sollen? Das würde eine lächerliche Taktlosigkeit gewesen sein. Schließlich wurde die Resolution Langerhans mit 95 gegen 20 Stimmen (Sozialdemokraten) angenommen. — Was wir angekündigt haben, ist also tatsächlich eingetroffen: die Berliner Freisinnigen wollen in dieser so hochwichtigen

Frage, die die Selbstverwaltung Berlins in ihrem Lebensnerv trifft, den Pelz waschen, ohne ihn nah zu machen. Daß das zu keinem guten Ende für die Stadt führen wird, ist selbstverständlich.

**Der Zentralverband über den Zolltarif.** Am Dienstag besprach der Zentralverband deutscher Industrieller, der berichtigte Scharfmacherverband, in einer zahlreich besuchten Delegiertenversammlung seine Stellungnahme zum Zolltarifentwurf. Es handelte sich wesentlich darum, ob die Versammlung den von den Agrariern lebhaft angegriffenen Beschluß des Direktoriums vom 9. August billigen werde. Schließlich einigte man sich auf folgende Resolution:

Die Delegiertenversammlung betont nach wie vor die Nothwendigkeit des Abschlusses langfristiger Handelsverträge; dieselbe ist auch noch wie vor einverstanden mit einer Erhöhung der Getreidezölle und insbesondere damit, daß unter die in Absatz 2 § 1 des Zolltarif-Entwurfes benannten Sätze nicht heruntergegangen werde; dieselbe ist endlich einverstanden damit, daß ein Minimumsatz für die im § 1 des Zolltarif-Entwurfes benannten Getreidearten im Gesetze überhaupt nicht festgesetzt werden dürfe und Absatz 2 des § 1 somit zu streichen sei. Sollte Absatz 2 des § 1 des Zolltarif-Entwurfes durch die geltenden Körperschaften zur Annahme gelangen, so behält sich der Zentralverband vor, mit entsprechenden Anträgen an die Reichsregierung heranzutreten.

Die Resolution der Scharfmacher zeichnet sich — wie man es von den Beschlüssen dieser Herren bereits gewohnt ist — durch eine hochgradige Hinterhältigkeit und Unklarheit aus. Mit welchen Anträgen will der Zentralverband an die Reichsregierung herantreten, wenn der Minimaltarif dennoch durchdringt? Die Herren wollen sich scheinbar beim Abschluß der Handelsverträge — wenn es zu solchen überhaupt noch kommt — entschädigen lassen für den Schaden, die der Brodwucher — ihren Arbeitern zufügt.

**Die Vorgänge auf der „Gazelle“.** Das „Volksblatt“ in Halle erhält über diese Angelegenheit folgende Nachrichten, deren Richtigkeit ihm verbürgt sein sollen: Durch den ungemein strengen Dienst, den Kapitän Reiske vorschrieb und der den an Bord befindlichen Mannschaften jede freie Stunde raubte, wurden die Mannschaften stark erregt. Auch die Befestigung soll nicht den Anforderungen entsprochen haben. Der Kreuzer „Gazelle“ ist erst vor wenigen Monaten wieder in Dienst gestellt worden und zwar mit altgedienten Mannschaften, die in China gewesen waren. Vor etwa zehn Wochen kam die Erregung der Mannschaft dadurch zum Ausdruck, daß Verschlusstücke und andere Geschütheile über Bord geworfen wurden und der Kapitän morgens in seiner Kajüte auf dem Tisch ein offenes Schreiben fand, in welchem er aufgefordert wurde, den Dienst weniger streng zu gestalten, andernfalls würde er in die See geworfen werden. Wie dieser Brief in die Kajüte gekommen ist, konnte nicht aufgeklärt werden. Die Posten, denen die strenge Bewachung der Zugänge zur Kajüte anvertraut war, vermochten keinerlei Auskunft zu geben. Es wurden sofort zehn bis zwölf Mann in Untersuchungshaft genommen. Mehrere der Verhafteten, die fast ausnahmslos ausgehient hatten und vor ihrer Entlassung zur Reserve standen, sind wieder freigelassen worden; acht sitzen dagegen noch in Haft. Die Untersuchung wird mit großem Eifer betrieben, hat aber bis jetzt zu keinerlei greifbarem Ergebnis geführt, so daß die Vermuthung berechtigt ist, man habe sich in den Personen der Verhafteten vergriffen und Unschuldige festgenommen. Die Besatzung der „Gazelle“ besteht aus 200 Mann.

**Kleine politische Nachrichten.** Der Bundesrat hielt am Donnerstag seine erste Sitzung nach den Ferien ab. — Im Handelsvertragsverein hat der Abgeordnete von Siemens den Vorschlag niedergelegt. Ein Berliner Lokaltarif meldet: „Zum Vorsitzenden des Handelsvertragsvereins wurde der Geh. Kommerzienrath Herr gewählt an Stelle des erkrankten Dr. v. Siemens. — Wie die „Westf. Volksztg.“ meldet, sind auf der Beche „Baakermünde“ bei Bochum zwei italienische Bergleute durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses im Querschlage schwer verletzt worden; sie wurden ins Krankenhaus gebracht, wo beide ihren Verletzungen erliegen sind. — Die Deberamtsparfasse in Badnang (Württemberg) wurde behördlich geschlossen. Der Sparkassirer Lober ist nach Verübung von Unterschlagungen und Fälschungen geflüchtet. — Belgien hat nunmehr ebenfalls für den Verkehr mit London, Dänemark, Schweden und Norwegen und allen Stationen der bayerischen Staatsbahn die 45 tägige Gültigkeit der Rückfahrkarten eingeführt. — Pariser Blättern zufolge, soll die französische Kammer erst am 15. November zusammentreten, um der Budgetkommission Zeit zu geben, ihre Beratungen zu Ende zu führen. — Der Financdampfer „Szachary“, der in Neapel 90 Auswanderer an Bord genommen hatte und in Marseille anlanden wollte, wurde unter Quarantäne gestellt, weil ein Matrose unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt ist. — Das Verdict des Leichenschwengerichts in Grimby hinsichtlich der bei dem Untergange der „Cobra“ ums Leben gekommenen Mannschaften, besagt, die Mannschaften seien erkrankt, weil die „Cobra“ aus unbekannter Ursache bei 10 Faden Wassertiefe entzwei brach. Der Gerichtshof wies darauf hin, daß nach seiner Ansicht die „Cobra“ zu leicht gebant gewesen sei und sprach die Hoffnung aus, daß die Regierung stärkere Torpedobootjäger bauen werde. — Der bulgarische Pump in Frankreich ist nun endlich gelungen. Eine Pariser Meldung der „Polit. Korresp.“ bestätigt, daß eine Verständigung zwischen der bulgarischen Regierung und der Pariser Anleihegruppe bereits erzielt und ein hierauf bezügliches Präliminarabkommen unterzeichnet worden ist. — In Bulgarien sollen, nach einer Meldung aus Sofia, zahlreiche Personen, darunter der Minister des Innern, Drohbriefe erhalten haben, welche die Entführung eines ihrer Familienmitglieder in Aussicht stellen. Die bulgarische Regierung hat angeblich ein ganzes Infanterieregiment auf die Räuberjagd geschickt. Auch wurden in den Grenzbergen, wo man die Bande vermutet, alle Schürfläger und Hochflügel gezwungen, sich thalwärts zu begeben, um der Bande die Berproviantierung unmöglich zu machen. — Ein Reuter-Telegramm von der Diederhals-Insel, an der kleinen Eyre, besagt: Ein von Damergha (Sudan) eingetroffener Kurier berichtet, daß in der Nähe jenes Platzes die Tuaregs nach heftigem und blutigem Kampfe eine mit 1500 Lasten Eisenblech, Straußeneier und Dedeln beladene tripolitaniische Karawane weggenommen haben, deren Werth auf 90 000 Lira geschätzt wird. Die französische Besatzung von Zinder schickte 200 Meharis zur Befolgung der Räuber ab. — Aus New York wird dem „V. Z.“ gemeldet: Der Mayor von Chicago, Harrison, hat am Mittwoch die dortige Polizei angewiesen, die Abhaltung einer Versammlung zu verhindern, in welcher Emma Goldmann die Rede noch einmal halten wollte, welche auf Goldmann nach dessen Angaben von entscheidendem Einfluß war; Emma Goldmann wollte so die Harmlosigkeit dieser Rede beweisen. Johann Most wurde vom Gerichtshof freigesprochen, da ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er in seinen Reden Aufreizungen begangen hat. — Der Ausstand der Hafenarbeiter in San Francisco, der vor 10 Wochen begann, ist nach einer Wolffschen Kabelmeldung nunmehr beigelegt worden. Ob und welche Erfolge erzielt wurden, wird nicht vermerkt.

## Oesterreich-Ungarn.

Bei den Wahlen in Ungarn hat der Regierungsdapparat seine volle Schuldigkeit gethan. Die Budapestner Blätter konstatiren als Ergebnis des Wahltages vom Mittwoch einen großen Sieg der Regierungspartei. Sämmtliche Oppositionsparteien dürften zusammen nicht mehr als ein Drittel des Abgeordnetenhauses bilden. Die Presse hebt die auffällige Verminderung der klerikalen Volkspartei hervor. Bis Donnerstag Abend 6 Uhr waren folgende Wahlergebnisse bekannt geworden: 225 Liberale, 18 Mitglieder der Volkspartei, 61 Vertreter der Postpartei, 9 Anhänger Ungarns, 10 Parteiloze, 1 Demofrat, 5 auf ein Nationalitäten-Programm Gewählte; 17 Stichwahlen sind erforderlich. In zwei Bezirken wurde die Wahl sistirt. Ganz ohne Erzeße ist es bei den Wahlen doch nicht abgegangen. Im Pinzelyer Wahlbezirk fanden 3 B. Ausschreitungen statt. Die Gendarmen wurden mit Steinen beworfen und mußten von der Waffe Gebrauch machen; drei Personen wurden erschossen und mehrere verwundet, von denen eine noch gestorben ist. Auch in Jászbereny ist die Wahl unter großer Erregung verlaufen. Der Wahlvorsteher ließ 400 Wähler, deren Stimmen dem Grafen Albert Apponyi zugerechnet werden, nicht abstimmen und erklärte, daß der Anhänger Banffys, Almassy, mit 100 Stimmen Mehrheit gewählt sei. Die Wahl soll angefochten werden.

## Italien.

**Die Pest in Neapel.** Der Zustand der Kranken im Lazareth auf der Insel Misida ist, wie Wolffs Bureau meldet, unverändert, nur eine Person ist schwerkrank. 142 von den in der Isolirabtheilung untergebrachten Personen sind bei guter Gesundheit. Eine Versammlung, in der die Lumpenhändler gegen das Verbot des Lumpenverkaufs Widerspruch erheben wollten, wurde vom Präsidium verboten.

## Belgien.

**Der Bergarbeiterstreik in Lütticher Becken** greift langsam am sich. Gegenwärtig feiern, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, etwa 10 000 Arbeiter. Alles ist ruhig.

## Transvaal.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.** In Londoner militärischen Kreisen wird nach einer Meldung des „Berl. Lokalt.-Anz.“ die Lage in Südafrika für die Engländer außerst pessimistisch angesehen. Man hebt hervor, daß bei allen gemeldeten Gefechten die Buren die Angreifer waren und daß die Gefechte stets mit dem Rückzug der Engländer endigten. Nach Telegrammen aus Durban werden an der Grenze von Nordatal und Zululand eifrig britische Truppen konzentriert; mit der Bahn sind u. A. abgegangen; Bethunes berittene Brigade, die dritten und siebenten Dragoner, das vierte Bataillon der Imperial Yeomanry, mehrere Batterien Feldartillerie und Maschinengeschütze. In Telegrammen, die ein Castel Krügers, der in Brüssel mit wichtigen Depeschen von Botha und Schalk Burgher eingetroffen ist, heißt es ebenfalls, daß die Lage der Buren niemals besser gewesen sei, als augenblicklich. Dieser Sendbote brachte außer diesen Meldungen auch den Sommerkriegsplan mit, der augenblicklich zur Ausführung gelangt.

Vord. Ritchener meldet: Oberst Keltewich berichtet folgende Einzelheiten über den Angriff der Buren auf sein Lager: Vor Tagesanbruch war eine Patrouille Yeomanry angelangt, die den vorrückenden Feind traf; sie gab Warnungsschreie, jedoch zu spät, um zu verhindern, daß eine kleine Abtheilung überrennelt wurde. Dadurch vermochten die Buren sich der Stellung zu bemächtigen, die ihnen in günstiger Schußweite gute Deckung bot. Von dort überschütteten sie das Lager mit einem heftigen Feuer, während zugleich Flankenangriffe beiderseits erfolgten. Die ganze Abtheilung Keltewich's hielt sich unter schwierigen Umständen sehr tapfer. Der Angriff wurde nach mehr als

zweitägigem Kampfe abgeklungen. Die Büren verbrauchten gewaltige Mengen von Munition und müssen schwere Verluste erlitten haben. Die Mannschaften der 7. Division sind jetzt mit neuen Bekleidungsgegenständen in Fühlung. Diefelben nehmen die Verfolgung auf. Etwa 40 Vermundete, über die noch bestimmte Nachrichten fehlen, wurden nach Nanking geschickt. — Diefelben Umstände, die alle Depeschen Kitcheners aus der jüngsten Zeit enthalten, weisen auch diese auf. Wieder wird in ganz unbestimmten Wendungen aus der offenkundigen Niederlage der Engländer ein Sieg, wenn auch nur ein Pyrrhusfieg, gemacht. Uebrigens ist Kitchener nach amtlichen Meldungen schwer verwundet worden; sein Zustand soll sich aber bessern.

Kitchener sandte an Schall Bürger persönlich eine Abschrift seiner Proklamation, worauf Schall Bürger erwiderte, daß die Proklamation wirkungslos bleiben werde, da die Büren entschlossen seien, die Feindseligkeiten fortzusetzen, so lange die britische Regierung sich weigere, den Büren völlige Unabhängigkeit zu geben, inklusive der rebellischen Afrikaner.

Eine Konferenz zwischen Lord Kitchener, Lord Milner, dem Premierminister der Kapkolonie, Gordon Sprigg, und dem höchsten Gerichtsbeamten der Kapkolonie, dem Attorney-General, hat am Mittwoch nach dem „Standard“ in Pretoria stattgefunden. Wahrscheinlich dürfte es sich um die Frage der Behandlung gefangener „Kaprebell“ gehandelt haben.

### China.

Der chinesische Hof scheint nunmehr ernstlich daran zu denken, Singanfu wieder zu verlassen. Reutersche Telegramme, welche chinesische Beamte aus Singanfu erhielten, melden: Der Hof trifft Vorbereitungen, um am 6. Oktober oder so bald als möglich nach diesem Datum abzureisen. Der Palast von Singanfu wird niedergehauen werden. Mehrere Tausend Pferde und Maulesel wurden bereits vom Lande ringsum für den kaiserlichen Zug requiriert. Die Beamten der Städte, die der Kaiser passieren wird, sorgen für die Ausschmückung der Gebäude, die dem Kaiser zeitweilig als Paläste dienen werden. Ein kaiserliches Edikt bestimmt, daß Si-Hung-Tschang als Gouverneur von Tschili 700 000 Taels von anderen Provinzen für die Ausgaben des Hofes auf der Reise borgen soll. Bezüglich der zahlreichen Reformedikte, die kürzlich veröffentlicht worden sind, versicherte angeblich Prinz Tsching in einer Unterredung mit einem fremden Beamten, die Kaiserin-Wittve und der Kaiser seien sich einig über die Nothwendigkeit der Aenderung des chinesischen Regierungssystems, und es würde sofort nach der Rückkehr des Hofes zur Durchführung der betreffenden Reformedikte geschritten werden. Ohne Frage ist die Reformbewegung in China in den oberen Klassen stärker als je zuvor.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 4. Oktober.

Unsere Kollegin, die 60jährige Eisenbahnerin an der Ober-Trave, fängt nachgerade an, kühnlich zu werden. In der letzten Zeit und namentlich nach dem Attentat auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, gefiel sie sich vornehmlich darin, ihrem Lesepublikum die schauerlichsten Anarchistengeschichten in der breitesten und widerlichsten Weise zu erzählen. Sie gebärdete sich trotz ihres völlig zahnen Mundes so, als würde sie die ganze „Anarchistenbrut“ mit Haut und Haaren verschlingen. Wie gering mußte die gute Alte doch ihre Leser einschätzen. Doch alles hat seine Grenzen und so auch der „amerikanische Vorfall“. Er ließ sich durchaus nicht im Sinne gewisser Scharfmacher ausbeuten und fruchtlosig. Trotz allem Umherichnässeln war nirgends eine „Beschönigung“ zu entdecken, und da die selbstständig urtheilende Presse längst über „den Fall“ zur Tagesordnung übergegangen war, blieb auch unserer Alten schließlich nichts weiter übrig, als mit noch einigen harmlosen donquichotesischen Seitenhieben auf Emma Goldmann, Lucy Parsons, Johann Most und tutti quanti endlich auch ihr bluttriefendes Schwert in die Scheide zu stecken und sich in ihre feste Burg an der Ober-Trave zurückzuziehen und auf den billig erworbenen Lorbeer auszurufen. Kampfsüchtig wie nun aber einmal unsere Freundin trotz ihres hohen Alters noch immer ist, hatte sie nicht lange Ruh'. Von den Zinnen ihrer Warte lugte sie hinaus ins Land, ob sich nicht neue Beute nahe. Und siehe da, sie hatte Glück. Es naheten die „Rothen“. In hellen Haufen kamen sie herangezogen, und was das Schlimmste war, auch Weiber — man denke sich, rothe Weiber — mit „Sammetblousen und Rembrandthüten“ waren dabei. Hannibal ante portas. Die „deutsche Berberische Stadt“ war in Gefahr. Das war zuviel, da mußte etwas geschehen und im Grimm über solche — sagen wir Unverschämtheit der bösen Sozies, umgürtete die Alte ihre Lenden mit dem Schwerte der Unvernunft und zog in den heiligen Kampf gegen den Unfluth. Eine ganze geschlagene Woche kämpfte sie mit wahren Löwenmuth. Aus der Kampfkammer holte sie das längst vergessene Rüstzeug der modernen Ritter von Gänsefell. Der laube Schuster wurde aus dem Zaunelraum des „Fremdenblatt“ als abfäherndes Beispiel einer durch und durch korumpirten Parteigenossenschaft vorgeführt, und als auf diese „Alle Kamellen“ Niemand mehr reagieren wollte, vertiefte sich die Alte sogar zu einer übertriebenen Demagogie, die zum Ergötzen aller Bemühtigen in einem Vettel für den Flottenverein ansetzte. Damit aber nicht genug. In ihrem maßlosen Ehrgeiz versuchte sie nun noch das Bürgerthum gegen uns aufzubringen. Eine Reihe bürgerlicher Geschäftsleute soll uns — die „Rothen“ — fortgesetzt unterstützen. Mit bürgerlichem Gelde sei die Genossenschaftsbücherei zu Stande gekommen, deren Ueberträge nun nach Meinung der Eisenbahnerin alle Parteimittelungen befruchten. Mit bürgerlichem Gelde sei das ganze Vereinshaus geschaffen worden und noch heute hätten Kämmer, die ihrer Gesinnung wie auch ihrer Stellung nach unendlich sozialdemokratisch sein könnten, Hypotheken in den Straßenhändlers Johannstraße Nr. 51 und 52 setzen. Und mit dem ganzen Reichtum der ihr unterstehenden Ueberzeugung rief sie: „So ganz, Herr Rebel, stimmt es also doch nicht mit der eigenen Kraft der Lübecker Sozialdemokratie.“ Die arme Dame, sie wird wirklich alt! Wie wenig ist sie und ihresgleichen von der wahren Kraft der Sozialdemokratie unterrichtet. Nein, liebe Dame, wir Sozialdemokraten brauchen weder finanzielle Subventionen noch „bürgerliche Hypotheken“. Ihre, der Eisenbahnerin, „bürgerliche Welt“ wagt uns tagtäglich davor, was der Herr wagt. Ihre, der Eisenbahnerin, „bürgerliche Geschäftsleute“ tragen unsere Rege nicht, treten nicht über unsere Schwelle. Aber eben der Eisenbahnerin und ihren

bürgerlichen Anhang giebt es noch Tausend und Abertausend steuerzahlende Bürger und Bürgerinnen in Lübeck, die mit uns fühlen und denken, auf deren breiten Schultern wir stehen und wenn es den „bürgerlichen“ Scharfmachern beliebt, noch länger zu hegen, so kann es sehr leicht kommen, daß wir einmal der Frage, ob es nicht vortheilhaft wäre, eine Konsumgenossenschaft zu gründen und uns einer Groß-Einkaufsgesellschaft anzuschließen, nächsttreten. Wenn das bis jetzt noch nicht geschehen ist, so nur aus Rücksicht auf die „bürgerliche“ Geschäftswelt, die doch — das wird die Eisenbahnerin wohl zugeben müssen — nur von der großen Masse des Volkes getragen und erhalten wird. Wäre die „bürgerliche Geschäftswelt“ nur auf die Gefolgschaft der Eisenbahnerin angewiesen, dann könnte sie sich samt und sonders begraben lassen. Wir Sozialdemokraten können uns nach jeder Richtung hin unabhängig machen, das mögen sich alle diejenigen merken, die unablässig bemüht sind, die „bürgerliche Welt“ gegen uns aufzubringen. Wir können der Eisenbahnerin den Schmerz, zu sehen, wie mit jedem neuen Tage die Zahl ihrer Verehrer geringer wird, wohl nachfühlen. Aber sind denn wir „Rothen“ Schuld daran, daß es so gekommen ist, so kommen mußte? Nein! Und tausendmal Nein, sie selber ist es, die sich in diese unglückliche Position gebracht hat. Erst hielt sie es, in ihren jungen Jahren, mit dem biedereren Fortschrittsmann. Das war ihre Glanzperiode. Sie genas die Achtung aller Unabhängigen weit über die Grenzen Bergedorfs und Lübeck hinaus. Dann wagt sie sich dem Nationalliberalen in die Arme, weil sie gemächlich mit dem großen breiten Ströme schwimmen wollte. Da erkrankte, nachdem sie bereits die Fünzig überschritten hatte, ein platter junger Burche auf dem Plan. Er predigte den Sozialismus der „dummen Kerle“ und wollte nebenbei den Semitismus mit Stumpf und Stiel austrotten. Das war von nun an ihr Mann. Arm in Arm mit dem echten Arier forderte sie jetzt ihr Jahrhundert in die Schranken. Doch bald machte sie die niederstimmernde Entdeckung, daß sie sich in der Wahl ihres Erkorenen geirrt, daß sie eine bessere Parthie mit dem zum Vande der Landwirthe schwörenden propperen Junker hätte machen können. Mit der ganzen ihr noch übrig gebliebenen Liebesgluth umgirtete die nun sich schon den Sechzigern nähernde Dame den sich sonst „nothleidend“ Nennenden. Sie folgte ihm auf Schritt und Tritt in die entlegendsten Dörfer, stenographirte seine Reden, ließ sie flugs von einem Jünger Gutenbergs setzen und drucken und präsentirte alsdann die hausbadene Kost den „königlichen Kaufleuten“ der alten Handelsmetropole, die sich natürlich an dieser schweren Kost recht gründlich den Magen verdorben und der alten Mamfell dieses in unabweidender Weise zu verstehen gaben. Und da nun auch mit den Herren von „Ar und Halm“ auf die Dauer nicht gut Kirchen zu essen ist, bieweil sie immer ihren Partner mit den Seimen werfen, sank unsere Freundin schließlich auf den Solirischemel, von dem sie sich trotz krampfhafter Bemühungen nicht wieder zu erheben im Stande ist. Wir bedauern das, wir haben Mitleid mit der Guten, aber helfen können wir ihr nicht.

Als eine infame Lüge müssen wir die Bemerkung des Amtsblattes bezeichnen, daß Genosse Stellung dem Geschäftsführer der Firma Rud. Karstadt, Strahl, erklärt haben soll, er sei nicht in der betreffenden Sitzung zugegen gewesen und hätte den Bericht aus den „Lüb. Anz.“ abgeschrieben. Wir fordern das Amtsblatt hiermit auf, klar und unumwunden zu erklären, ob Herr Strahl eine derartige Aeußerung dem Amtsblatt gegenüber gemacht hat. Wir erwarten eine klare und bündige Antwort. Auf den weiteren Inhalt des Artikels, sofern es diese Sache betrifft, werden wir dann zurückkommen. Die übrigen Bemerkungen des Amtsblattes über „Verhöhnung“ u. beweisen uns, daß die amtserichterliche Aeußerung von dem schlechten Ton der Presse auch auf das Amtsblatt zutrifft.

Die „Eisenbahn-Zeitung“ leistet sich folgenden üblen Scherz:

Ueber eine sozialdemokratische Spende für den Flottenverein berichtet die „Ber.“: Der Dampfer „Hollmann“, auf welchem die Delegirten einen Ausflug nach Danemünde unternahmen, hatte auf dieser Vergnügungsfahrt eine rote Fahne geißt. Zur Sühne dafür hat der Aufsichtsrath der Dampfergesellschaft, der das Schiff führt, bestimmt, daß das Gehrgeld der Sozialdemokraten in die Kasse des Flottenvereins fließt. Wir entzagen diese Nachzügler der „Frei. Btg.“ Befähigung sich, dazu ist das, was die „Lüb. Nachr.“ gefordert haben, erfüllt worden.

Charakteristisch ist, daß der „Vorwärts“ die Meldung dem i. Zi. von uns gebührend niedriger gehängten Gefasel der „E.-Z.“ entnommen hat. Daß diese Notiz durch die „Frei. Btg.“ wieder in die „E.-Btg.“ hineingekommen ist, entbehrt nicht eines komischen Beigeschmacks.

Aus der Mücke einen Elefanten gemacht hat der hiesige Korrespondent des „Berl. Tagebl.“, der von mehreren Typhuserkrankungen berichtet. U. a. sollte auch der Koch des Dampfers „Kewa“ an dieser Krankheit leiden. Der Sachverhalt ist jedoch folgender: Als der Dampfer „Kewa“ in den hiesigen Hafen einlief, wurde der insofern Ueberanstrengung etwas angegriffen aussehende Koch Ullgard: auf Veranlassung des Polizeiarztes Dr. Feldmann in Begleitung eines Schutzmannes dem Krankenhaus zugeführt, weil der Polizeiarzt annahm, U. sei an Typhus erkrankt. Im Krankenhaus erlag er eine mehrmalige eingehende Untersuchung jedoch, daß der Mann absolut nicht an Typhus erkrankt war, er wurde wieder entlassen. Zu rügen ist hierbei auf das Schicksal, daß die erste Untersuchung nicht eingehender geführt worden ist, da sich dann doch sofort herausgestellt hätte, daß von einer Typhuserkrankung gar keine Rede sein konnte. So hat man zunächst einmal der Frau, die herbeigerufen kam, um ihren Mann abzuholen, die sich schon auf das Wiedersehen freute, einige schwere Stunden der Angst und des Schredens bereitet und ferner hat man jenationsunwürdigen Berichterstaten Gelegenheit gegeben, eine Nachricht in die Welt hinauszujagen, die unserem ohnehin darübereckelnden Handel einen ganz enormen Schaden zufügen kann. Für die Folge ist wohl etwas mehr Vorsicht bei Berichterstaten fallen sehr am Platz.

Gewerbegerichtssitzung vom 3. Oktober. Mit einem Vergleich endete eine Klage des Schlossers St. gegen den Zupallateur Elafen, die Elafen wegen unzureichender Entlohnung angehängt hatte. Nach Angabe des Beklagten ist die Arbeitsordnung, nach welcher Kündigungsentscheidungen in sichbarer Form in der Werkstätte anzuschlagen. Klager behauptet jedoch, diese Arbeitsordnung nicht gegeben zu haben. Die Parteien einigten sich schließlich

auf Zahlung von 5 Mk. — Schnell erledigt wurde die Klage der Plätterin A. gegen den Besitzer der Dampfwasch- und Plättankalt Wendl. Klägerin hatte die Arbeit verlassen, weil Beklagte sie beschuldigte, sie hätte ihm etwas gestohlen. Nachdem letzterer die Forderung von 5.60 Mk. anerkannte und bezahlte, war die Angelegenheit erledigt. — Gleichfalls anerkannt wurde die Forderung des Schmiedes W. gegen die Lübecker Maschinenbaugesellschaft auf Zahlung von 8.75 Mk. verdienten Lohn. Die Zahlung von Stücklohn schließt folgen. Wartegeld aus. Der Schneider S. war bei dem Garderobenhändler Janensch seit dem 17. September in Arbeit gegen Stücklohn. Am 26. Sept. bekam S. ein Jacket in Arbeit, das am nächsten Vormittage zur Ausprobe fertig war. Trotz verschiedener Anfragen hat S. dann vom 27. morgens bis zum 28. abends keine Arbeit mehr erhalten, trotzdem einem anderen Arbeiter, der später als er abgeliefert hatte, noch Arbeit ausgehändigt worden war. Seine Forderung lautete auf Bezahlung dieser Zeit mit 6.20 Mk. Im Lohnarif der Schneider ist ein Passus enthalten, nach welchem entweder nur in Stücklohn oder sonst nur in Zeitlohn gearbeitet wird. Da nach dem Vertragsverhältnis jede Kündigung ausgeschlossen ist, der Arbeiter also jederzeit sein Arbeitsverhältnis lösen konnte, erkannte das Gericht auf Abweisung der Klage. In den Urteilsgründen wurde ferner darauf hingewiesen, daß der Arbeitgeber dem Arbeiter die Arbeit nicht mit Absicht vorenthalten hätte. — Um den Lohnstrang der Stauer handelte es sich bei der Klage des Arbeiters J. gegen den Stauer Wellmann. Klager hatte im August mit 26 Kollegen einen Erzdampfer geißt, jedoch bei der Entlohnung nicht den 27., sondern den 28. Theil der gesamten Lohnsumme erhalten. Den einen Theil hatte nämlich der Stauer für sich behalten, trotzdem er gar nicht mitarbeitete. Nach dem alten Lohnarif war er hierzu berechtigt, nach dem neuen Lohnarif jedoch nicht. Beklagter behauptete, daß er seinem Vormann den Auftrag gegeben hatte, nur Leute nach dem alten Lohnarif anzunehmen. Da dieser jedoch nicht bestimmt behaupten konnte, daß er jedem einzelnen Arbeiter gegenüber bemerkt habe, es solle nach dem alten Lohnarif gearbeitet werden, einigten sich die Parteien schließlich dahin, daß statt der geforderten 1 Mark 33 Pfg. nur 65 Pfg. gezahlt wurden.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Donnerstags Nachmittags gegen 5 Uhr auf dem schwedischen Dampfer „Dania“, indem ein dort beschäftigter Matrose mit der Hand zwischen dem Block und die Vorschiffe gerieth und hierbei eine so schwere Verletzung davontrug, daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Zur Kollision des Lübecker Dampfers „Afrika“ mit einem Flensburger Dampfer ist berichtend nachzutragen, daß es sich nicht um den Dampfer „Marie“, sondern um den Dampfer „Maja“ handelt. Letzterer ist nach einer Meldung aus Kalmar südöstlich vom Leuchthaus von Lagerstad auf 75 Ellen Tiefe vollständig gesunken. Die Mannschaft ist, wie wir bereits meldeten, gerettet. Nach einer Depesche des Führers der „Afrika“ ist dieser Dampfer in Kosta wohlbehalten angekommen.

In Krämpfe fiel am Donnerstag Abend gegen 7 Uhr in der Nähe des Bahnhofes ein in den mittleren Jahren stehender Arbeiter. Derselbe wurde zunächst in die Wärterbude am Bahnhof geschafft.

Stockeldorf. Eine Partei-Versammlung findet am Sonntag Abend 7 Uhr bei Herrn Pactau statt. Die Genossen werden um zahlreiches Erscheinen erlucht.

Schwartau. Eine gutbesuchte Parteiversammlung tagte am 28. September. In derselben referirte die Genossen Hug-Dant und Haverkamp-Bremerhaben. Als Delegirter zum Provinzialparteitag wurde Genosse Vos gewählt.

Oldesloe. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag auf der von Oldesloe nach dem Kneben führenden Chaussee. Infolge Scheuwerdens des Pferdes eines von der Tochter der Wittve Westphal aus Reinfeld geleiteten Wagens sprang die Insassin aus demselben, erlitt hierbei jedoch so schwere Verletzungen, daß sie bewußtlos liegen blieb. Die Verunglückte wurde ins Oldesloer Krankenhaus geschafft. Wahrscheinlich hat dieselbe eine schwere Gehirnerschütterung davongetragen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Bezüglich des Feuers in der „Ganta“ in Wismar ist zu melden, daß glücklicherweise die Bibliothek der Gewerkschaften nicht mit verbrannt ist. — Mit dem 1. Januar nächsten Jahres wird die Arbeiterschaft Wismars endlich ein Gewerbergericht erhalten. Ein vom Rath ausgearbeiteter Statutenentwurf ist von einer Kommission des Bürgerausschusses durchberathen und genehmigt worden. — Der Einbrecher de Witt in Kiel, der vor einigen Monaten zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, am 10. Juli aber aus dem Gefängnis ausbrach und seitdem verschwunden ist, wurde zu weiteren 8 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Drei Jüliere vom 3. Bataillon des 86. Regiments in Sonderburg haben in der Nacht die Kantine erbrochen und ca. 1000 Mk. geraubt, worauf sie flüchtig geworden sind. — Aus Freiburg a. G. wird dem „Hamb. Echo“ gemeldet: Ein Unglück trug sich am Sonntag Abend auf der Kreisbahn zu. Als der Abendzug nach Stade die Station Wffel passirt hatte, wurde ein junger Kaufmann aus Hamburg von der Kreisbahn überfahren, wobei ihm beide Beine vom Körper getrennt wurden. Der Verunglückte verschied gegen 12 Uhr Nachts.

Parthim. Vom ollen, ehrlichen Senator Evers. Nach genauer Feststellung hat sich nunmehr ergeben, daß der Schwibel-Senator die Stadt um insgesamt 32 306,24 Mark betrogen hat. Die Wittve hat sich bereit erklärt, der Stadt diesen Betrag zu ersetzen.

Eine reichhaltige Teppich-Ausstellung hat die bekannte Firma Paul Brinn u. Co. in der wieder zu den Geschäftslokaltäten hinzugezogenen I. Etage ihres Geschäftshauses an der Breitestraße veranstaltet. Diese Ausstellung erweckt das lebhafteste Interesse eines jeden, insbesondere, da in ausgezeichneten Arrangements jeder Teppich mit seinem Preise versehen ist. Ein Besuch der Ausstellung ist umso mehr zu empfehlen, als in jenem Waarenhause absolut kein Kaufzwang herrscht. Mit der Dekoration der Teppich-Ausstellung hat der Dekorateur der Firma, Herr Ernst Glowientka, ein Meisterstück seiner Kunst geliefert.



# W. Blumenthal, Lübeck

## Schuhwaarenlager

Rohlmarkt, Ecke Sandstraße. ➔

➔ Rohlmarkt, Ecke Sandstraße.

# Warm gefütterte Hauschuhe in Filz und Leder.

Kinder-Hauschuhe von 50 Pfg. an. Damen-Hauschuhe, sehr warm, 1.50 Mk.  
Damen-Lederhauschuhe, warm gefüttert, 2.75. Herren-Hauschuhe von 2 Mk. an.

### Geschäfts-Eröffnung.

Mache hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage in der  
Moislinger Allee 26 (beim Lindenplatz) einen

Salon zum Rasiren, Frisiren und Haarschneiden  
eröffnet habe.

Indem es mein Bestreben sein wird, für saubere und schnelle Bedienung zu sorgen, bitte ich,  
mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

Hochachtungsvoll **Robert Sass, Friseur.**

Lübeck, den 5. Oktober 1901.

## Kartoffeln

für den Winterbedarf empfehle in bekannter Güte  
zu den billigsten Preisen.

**Karl Voss, Holstenstraße 27.**  
Fernsprecher 1169.

## Arbeiter-Garderoben.

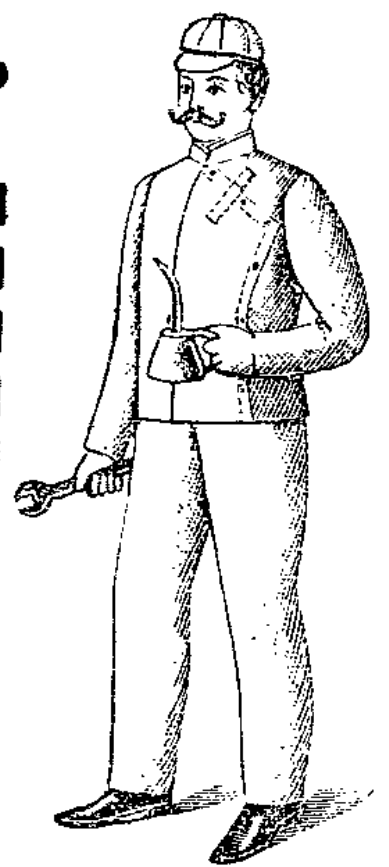
Solide Stoffe.

Beste Näharbeit.

Blaue Ueberziehhosen	von 1.25 Mk. an
Blaue Pilotosen	von 1.85 Mk. an
Blaue Lederhosen	von 2.00 Mk. an
Manchesterhosen	von 3.60 Mk. an
Maschinistenjacken	von 1.45 Mk. an
Pilotjacken	von 2.90 Mk. an
Regattablousen	von 1.45 Mk. an
Gestr. Patchhemden	von 1.20 Mk. an

Sämmtliche Artikel sind in allen Größen  
auch für Knaben und Burschen vorräthig.

**Rudolph Karstadt.**



## „Vorstädtische Bierhalle“

Cronsfelder Allee 33a.

Gr. Verkegeln v. fett. Gänsen, Karpfen u. Rauchfl.  
am Sonntag den 6. Oktober.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Eintritt 50 Pfg.  
Organist **Oskar Häring.**

### Ausspielen

von  
fetten Gänsen, Enten,  
Karpfen und Rauchfleisch  
auf einem Tischkessel

am Montag, den 7. Oktober 1901.

Anfang Morgens 10 Uhr.

Hierzu ladet freundlich ein

**L. Klein, Hühnerstraße 94.**

## „Stadt Schleswig“

Sonntagabend den 5. October:

### Gr. Concert

ausgef. vom Musiker-Fachverein

Anfang 8 Uhr abends.

Zuschnitt von H. Hausbier.

H. Eisbirt.

Hierzu ladet freundlich ein  
**J. C. B. Schmechl.**

Besonders billig, so lange der Vorrath reicht:

## Schuhwaaren.

Damen-Knopfschuhe, gutes Kopfl.,  
Leder-Brandsohle, Leder-Kappe, für Mk. 3.40.

Damen-Schnürschuhe, gutes Kopfl.,  
genagelt, Leder-Kappe, Leder-Brandsohle,  
für Mk. 3.25.

Damen-Knopfstiefel, gutes Kopfl.,  
Leder-Kappe, Leder-Brandsohle, Leder-Abst.,  
für Mk. 4.75.

Herren-Bootsstiefel, sehr haltbar,  
genagelt und genäht von Mk. 5.50 an.

**A. Drenske Nachf.**

21 Breitestraße 21.

Arbeiter-Flappenschuhe,  
schwere Qual. m. Eisen, genäht Rindleder,  
Handarbeit, Paar Mk. 5.

In ganz vorzüglich bewährten Qualitäten  
empfehle ich:

Mädchen-Knopfstiefel,  
gutes Kopfl., gen., Leder-Kappe, Leder-Brandf.  
Gr. 27-30 31-33 34-35  
Mk. 3.60 Mk. 3.50 Mk. 3.70

Knaben-Agraffenstiefel,  
ganz außerordentlich haltbar,  
Gr. 27-30 31-33 34-35  
Mk. 3.00 Mk. 3.50 Mk. 3.70

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Charakteristik der Klagen über die Noth der Landwirtschaft liefert die „Stat. Corr.“ eine neue Illustration. Die „Stat. Corr.“ weist nach, daß in Preußen das verlangte Durchschnittseinkommen der physischen Zensiten mit mehr als 3000 Mk. Einkommen in den letzten 5 Jahren auf dem platten Lande verhältnißmäßig stärker gestiegen ist als in den Stadtkreisen, in letzteren nämlich um 6,18 Proz., in ersteren dagegen um 7,47 Proz.

Nach den scharfen Auseinandersetzungen zwischen Zentrum und Polen ertönen jetzt wieder versöhnliche Stimmen, namentlich nachdem die polnische Presse einandergezeigt hat, daß in etwa einem Dutzend Wahlkreisen das Zentrum auf die Hüfte der Polen angewiesen sei. So mahnt die „Köln. Volksztg.“ jetzt, sich gegenseitig zu verstehen, und schreibt: „Man wird die Forderung der Polen um möglichste Berücksichtigung in Wahlkreisen, wo sie mitzureden oder den Ausschlag zu geben haben, nicht unbillig finden können, im allgemeinen freilich dürften sie wissen, daß ihre Rechte und Interessen beim Zentrum stets gut vertreten waren. Wenn Mißverständnisse vorgekommen sind, so beweist das weiter nichts, als daß man hier und dort bisweilen weniger nervös sein soll, indem man den Deutschen als Polenfeind, den Polen als „Polak“ abthut.“

**Lehrer als Spindel.** Die „Gazeta Codzienna“ in Thorn theilt mit, daß die Lehrer in Westpreußen von der Regierung zu Danzig und Marienwerder in einem vertraulichen Rundschreiben aufgefordert werden, die Geistlichen polnischer Nationalität zu überwachern. Die Lehrer sollen der Regierung davon Mittheilung machen, sobald sie in Erfahrung bringen, daß die Geistlichen polnische Agitation treiben, d. h. die Kinder polnisch lesen lehren, polnische Fabeln oder Zeitungen vertheilen u. s. w. So unwahrscheinlich die Sache klingt, ist sie, wie man der „Berl. Ztg.“ schreibt, doch wohl wahr. Denn erst im laufenden Monat hat der katholische Lehrer Spielt in Putzig gerichtlich unter seinem Eide ausgestellt, daß er von der Regierung beauftragt war, ihr Berichte einzusenden. Infolgedessen habe er seinen Pfarrer denunziert. Zwingen kann doch die Regierung die Lehrer wohl kaum, daß sie derartige Untersuchungen anstellen. Es wird weiter von den betreffenden Lehrern abhängen, ob sie der politischen Polizei als Geheimagenten dienen wollen. Daß der Lehrerstand dadurch an Ansehen gewinnen würde, werden sie doch wohl kaum annehmen.

**Im Zeichen der Ley Heine.** Aus Eibfeld wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Vor dem neuen Rathhause wird augenblicklich ein Monumentalbrunnen zur Erinnerung an das 25 jährige Jubiläum des Verschönerungsvereins errichtet. Das großartige Bauwerk ist von dem Bildhauer Müsch in Düsseldorf ausgeführt und dem Neptunbrunnen auf dem Domplatz von Trient nachgebildet. Ueber Nacht nun sind die den Brunnen zierenden Tritonen kastriert worden und präsentiren sich dem Beschauer als geschlechtslose Wesen. Nachdem schon ein ultramontaner Blatt an den Gestalten Anstoß genommen hatte, haben es die Dunkelmänner fertig gebracht, daß eine „maßgebende Persönlichkeit“ die Verstimmlung anordnete. Die betreffende Persönlichkeit hat jetzt die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß Eibfeld zum allgemeinen Gespötte der ganzen Welt wird. Die vorgenommene Operation wirkt um so lächerlicher, als sie nur unvollständig ausgeführt werden konnte, wenn man nicht die Figuren noch mehr beschädigen wollte. Auch war es leider nicht möglich, ein Feigenblatt anzukleben. Man darf gespannt sein, was der Ränkeler sagen wird und welche Stellung der Stadtrath zu der Angelegenheit nimmt.

## Die Töchter des Kommandeurs.

Roman von Jonas Lie.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von M. Ottesen.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Es ist nicht Ihr Ernst, was Sie da sagen, Herr Leutnant!“ sagte Cécilie.

„Ist Ihnen denn immer Alles ernst, was Sie sagen?“ flüsterte Fasting leise, indem beide im Walzer dahinschwanden.

Während sie sich beim Tanzen an ihn schmiegte und sein Arm ihre Taille umfaßte, kam das „Ja“, daß sie ihm antwortete, aus ihrem vollen Herzen — dessen war sie sich bewußt.

Ein seltsames Lächeln glitt über sein Gesicht.

„Gewiß, gewiß — ich glaube es ja auch — jedesmal! Ein junges Mädchen ist mancher Stimmung unterworfen, die auch aufrichtig sein kann,“ fügte er hastig hinzu. Er preßte ihre Hand fest in der seinigen, während sie weiter-tanzten.

Sie sah nur wie in einem blinden Rausch die Lichter über seine Schulter schimmern.

„Solch ein Tanzboden ist so glatt,“ entschuldigte er sich, als er sie noch fester an sich drückte.

Zum drittenmal ihrem Plaze sich nähernd, fühlte sie, wie er noch zögerte, sie loszulassen. Als sie ihm aber vertrauensvoll hingehend ins Auge blickte, zeigte sich wieder der ironische Zug um seinen Mund.

„Ich habe Sie gewiß zu lange behalten, Fräulein Witt! Wer wird es aber nicht hinauszuziehen suchen, wenn er einmal das Gefühl hat, das Glück in Händen zu halten?“

Fasting vermochte sich nicht mehr dagegen zu wehren:

Rußland.

**Aus russischen Gefängnissen.** Nicht immer sind die dicken Mauern der russischen Gefängnisse im Stande, die Foltern, die dort die lebendig-begrabenen „politisch Verdächtigen“ auszuüben haben, vor der Außenwelt zu verbergen. Manches davon ist in der letzten Zeit in die Öffentlichkeit gedrungen: Der lebensfrohe mitläufige Gymnasiast Gustav Kreyer hat es vorgezogen, auf schauerhafte Weise, indem er in Ermangelung eines Messers seinen Bauch mit Glascherben aufschlitzte, seinem Leiden ein rascheres Ende zu machen, um dem langsameren Foltertode zu entgehen. Der jüdische Arbeiter Jakob Leiser Balkin ist im Lodzer Gefängniß, nachdem man ihn vorher dort mehrere Tage hungern ließ, zu Tode erdroßelt worden. Durch sein Schmerzensgeschrei hat sich im Aginschen Gefängniß der Arbeiter Nikifor Machow das Leben gerettet: Der Sekretär des Gefängnisses ließ hinzu und stürzte den Gefängnißaufseher, der schon seinen Säbel gezogen hatte, den fast zu Tode Gefolterten gänzlich zu tödten. Auch die deutschen Unterthanen sind befremdet dessen nicht sicher, wenn sie über die russische Grenze gehen, daß sie dort nicht als politisch Verdächtige verhaftet und der Gefängnißfolter unterworfen werden. Hat denn nicht schon der Libausche Gendarmereioberst, Herr Wonszajt, der deutschen, vollständig unschuldig verhafteten 60jährigen Frau Kugel mit Folter gedroht? Man könnte noch eine ganze Reihe von Fällen aufzählen, die die russische Märtyrologie in den letzten Monaten vermehrt haben. Nur noch ein neuer Fall sei hier erwähnt. Im 10. Kavillon der Warschauer Zitabelle ist seit einem halben Jahr der Arzt Duszato in Haft. Als er vor einigen Tagen vom Gendarmen auf den Korridor gelassen wurde, machte er einige Schritte nach einer andern Richtung als der vorgeschriebenen. Sofort stürzten sich nun der Gendarm und zwei Soldaten auf ihn, warfen ihn zu Boden und mißhandelten ihn unerbarmlich. Den Arzt Duszato, der infolge der Haft schwer nervenleidend war, trafen diese rohen Mißhandlungen um so härter. Die Gefängnißverwaltung, an die die Anzeige erstattet wurde, hat es nicht für nöthig befunden, die Schultragenden zu bestrafen. Kein Wunder, daß die politischen Gefangenen sehr oft solche Mittel, wie den Hungerstreik, anwenden, um entweder einigermaßen die Gefängnißzustände zu verbessern, andererseits aber den Hungertod zu sterben. Im Kijewschen Gefängniß sind in der letzten Zeit zwei solche Hungerstreike durchgeführt worden, der eine vor einigen Monaten dauerte vier Tage und der andere endete erst unlängst, nachdem die Gefangenen sieben Tage lang der Nahrung entsagt hatten. So sieht es aus im Reiche des Zaren, dessen Orden ein „sozialistischer“ Minister Frankreichs auf der Brust trägt!

Vereinigte Staaten.

**Ueber die Anarchistenhege,** die aus Anlaß des Attentates auf Mc Kinley in den Vereinigten Staaten tobt, schreibt uns unser New-Yorker Korrespondent: Von den brutalen und lächerlichen und lächerlich-brutalen Streichen, wozu unser Mob-Patriotismus sich seit der Attentats-Affaire hinreißt, können an dieser Stelle wegen Raummangel nur wenige Proben mitgetheilt werden. Unsere Preis-Sanitätscharen marschiren in diesen Leistungen an der Spitze. So schreibt der „Philadelphia Ledger“, eine der ältesten Zeitungen der Vereinigten Staaten, der Kongreß sollte „endlich die Thore unseres Landes dem Schwall der Einwanderung verschließen, die unser amerikanisches Leben verumpft und verpestet. Hier in unserer großen Republik sollte kein Raum sein für Sozialisten und Anarchisten, welche die giftige Saat (solcher Attentate wie das des Czołgof) säen, u.“ — In Texas haben Senat und Repräsentantenhaus der Legislatur einen gemeinsamen Beschluß angenommen, in welchem sie vom Kongreß ein Gesetz fordern, welches alle Anarchisten, (oder was diese Nichtwisser so nennen) aus dem Lande treibt. Ueberhaupt hat der nativistische Koller unseres Stock-Amerikanerthums

jetzt wieder gewaltig Oberwasser bekommen. Kongreßmann Cochran will in der nächsten Kongreß-Sitzung für „Ausrottung des Anarchismus“ plaidiren. Die Einwanderer müßten scharf auf's Korn genommen werden. Unter je 20 derselben sei gewiß einer, der schon den Galgen verdient hätte, bevor er nach Amerika kam. Dabei ist auch zu bemerken, daß die meisten unserer Gesetzgeber nicht zwischen politischen und gemeinen Vergehen zu unterscheiden vermögen. In Sharon, Penn., wurde in einer Wirthschaft ein Mann von den übrigen Anwesenden beinahe zu Tode getrampelt und trug lebensgefährliche Verletzungen davon, weil er im Rausch gesagt hatte, McKinley taue nichts, Czołgof verdiene die Sympathie jedes Menschen. In Buffalo versuchte ein Haufe Patrioten das Gefängniß zu stürmen, um Czołgof zu lynchen, und Gleiches wurde in Chicago versucht, um die dort inhaftirten angeblichen Anarchisten zu massakriren, in beiden Fällen gelang es aber der Polizei, den Ansturm abzuwehren. An verschiedenen Orten wurde Czołgof „in effigie“ (bildlich) gehängt; Knaben, kleine und große, waren die Thäter der Selbstthaten. Die bekannte Predigerin einer anarchischen Theorie, Emma Goldmann, wurde in Chicago auf gänzlich unhaltbare Gründe hin eingesperrt. (Sie wurde inzwischen bereits wieder aus der Haft entlassen, ebenso Most. Red.) — In New-York wurde Johann Most arretirt und unter Anklage wegen Aufreizung zum Mord gestellt, — warum? Weil er in der just vor dem Attentat erschienenen Nummer seiner „Freiheit“ einen von Carl Heinzen vor 50 Jahren geschriebenen und im „Pionier“ gedruckten Artikel („Mord contra Mord“) abgedruckt hatte, und zwar, wie er in der gleichen Nummer zugestand, einzig nur wegen eines gebiegenen Kagenjammers, der ihn verhinderte, einen Artikel aus eigener Feder vom Stapel zu lassen. Ach nein, Lächerlichkeit tödtet nicht in diesem Lande. Sonst wären unsere Polizei-Genies längst so todt wie ein Thürnagel!

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Ausstand in Grimsby (England) ist noch nicht beendet. Die Kapitäne und Steuerleute, die bisher noch nicht gestreift, weigern sich jetzt, einen en bloc-Schiedspruch über die Gehaltsfrage anzunehmen.

**Einen neuen Grund zur Maßregelung von Arbeitern** hat ein Röhrenwerkbefitzer in Halle entdeckt. Er maßregelte einen Arbeiter, weil er — sich an der Gewerbegerichtswahl betheiligte. Wahrscheinlich sind nicht die „richtigen“ Arbeiterbeisitzer gewählt worden.

**Ein Gewerbegericht soll in Simenau (Thüringen)** einem durch Besuch des Gewerkschaftskartells veranlaßten Beschluß des Gemeinderaths zufolge errichtet werden.

**Die Krise.** Den Betrieb eingestellt hat die Porzellanfabrik von Heim u. Co. in Posen. Etwa 200 Arbeiter sind arbeitslos geworden. Die Firma sucht ein Arrangement mit ihren Gläubigern zu treffen.

**Die sozialistische Vereinigung von Cher (Frankreich)** beschloß die Ausschließung des Abgeordneten Breton und des Generalrathsmitgliedes Cougny aus der sozialistischen Partei. Gründe sind in der uns vorliegenden Meldung nicht angegeben.

**Zum Bau billiger Wohnungen** hat ein russischer Millionär der Stadt Moskwa zwölf Millionen Rubel vermacht.

**Zur Tarifrevision im Buchdruckgewerbe.** Die „Frankfurter Zeitung“ hebt aus den in den Verhandlungen des Tarifausschusses gefaßten Beschlüssen folgende Verbesserungen hervor: Den im Alford beschäftigten Setzern sind Bewilligungen gemacht worden, die eine Erhöhung um durchschnittlich 7½ Prozent bedeuten. Für die im Wochenlohn Stehenden ist ein Staffeltarif beschloffen, der folgende Lokalschlüsse aufstellt: bis zum be-

und hart und denkt, das einzig Richtige wäre, aus der Welt zu verschwinden.

O nein, eine sogenannte unwiderrstehliche Frau, deren man nie sicher sein kann — das ist kein fester Grund, um darauf seine Zukunft zu bauen. . . .

Er zog die Uhr, deren Kette er um die Hand gewickelt hatte, so rasch auf, daß die Feder zersprang. Sie schwirrte und kurrte, er legte sie auf den Tisch ohne weiter darauf zu achten.

„Mittelmäßig, Freund, alltäglich und bescheiden — nicht gerade einnehmend oder anregend — gleichmäßig, fest und sicher. Ja, bei der Wahl einer Frau muß man vor allem die Vernunft regieren lassen.“

Die letzten Worte sprach er gelassen vor sich hin, indem er die Gardinen zusammenzog, um endlich Ruhe zu suchen.

## Siebentes Kapitel.

Im Hause des Kommandeurs drehte sich jetzt alles um Karsten, welcher in der nächsten Woche seinen neuen Posten antreten sollte.

Der Hausherr hatte sich in der letzten Zeit von allem zurückgezogen. Ihm zeigte sich der Entschluß des Sohnes lange nicht in dem rothigen Lichte, in welchem die Mutter alles erblickte, und er mußte seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um seine Gedanken nicht zu verrathen.

Seine Angehörigen achteten aber, was ihn bewegte, und seine Anwesenheit im Wohnzimmer trug gerade nicht dazu bei, die Stimmung zu erhöhen.

Der Kommandeur war einen Augenblick vor der Schlaguhr stehen geblieben; es war seine kleine Schwäche, eine Genauigkeit wie bei einem Chronometer von dem alten Uhrwerk erzwingen zu wollen.

„Jan wird noch ein paar Monate nach seinem Examen hierbleiben, Jutta. Ich sagte ihm, daß ich seinen Entschluß billigte, sofort eine lange Seereise zu unternehmen. Er muß

jedesmal wenn er Cécilie sah, wenn auch nur flüchtig auf der Straße, so fühlte er sich unwiderstehlich zu ihr hingezogen.

Wie war ihm aber Cécilie so schön erschienen wie an diesem Abend.

Er sah sie noch immer vor sich, fühlte, wie ihre schlank, biegsame Gestalt in seinen Armen ruhte, während der schöne Nacken mit den vollen braunen Haaren sich zu ihm neigte. Er hatte es versucht, ihr auf den Grund der Seele zu schauen. Sie schien so aufrichtig, so ganz von dem erfüllt, was sie sagte, daß man darauf hätte schwören mögen, hier fänden keine Hintergedanken Raum. Der Augenblick verfloß aber, und später war sie wieder eine andre, die lächelnd die Puldigungen ihrer übrigen Verehrer hinnahm.

Sie hatte vergessen, daß er nicht den Lüderischen Ball besucht hatte — war dies Verstellung, oder was hatte es zu bedeuten?

Daß sie aber eine gefährliche Anziehungskraft auf ihn ausübe, das sagte ihm die fiebrige Erregung, worin er sich befand. . . .

Stunde auf Stunde verrann, und der graue Morgen dämmerte schon, als er noch dasaß, mechanisch eine Cigarre nach der andern anstehend und sich bemühend, seine Gedanken zu ordnen und einen Entschluß zu fassen.

Wenn ein verständiger Mann im Begriff steht, einen Hausstand zu gründen, was sucht er dann?

Vielleicht eine Frau, deren Reize dich gefangen nehmen, welche kokett und interessant ist, deren Wesen du aber nicht zu ergründen vermagst? . . . Sie kann dich heute bezaubern, um dich morgen zu betrügen — und kann es ein größeres Elend in der Welt geben, als gezwungen zu sein, an der Seite einer Frau auszuharren, die dein Vertrauen nicht besitzt!

Dann ändert sich dein ganzes Wesen, du wirst verbittert

endeten 21. Lebensjahre 21,50 Mark; vom beginnenden 22. bis zum beendeten 23. Lebensjahre 22 Mark, alsdann 22,50 Mark exklusive Vorkaufschlag. Es ist sonach der Lohn der ersten Altersklasse um 2 1/2 Prozent, der mittleren um 5 Prozent und der älteren um 7 1/2 Prozent erhöht worden. Alle Verbesserungen sollen auch den über Minimum bis 24 Mark exklusive Vorkaufschlag entlohten Gehilfen zu gute kommen. Für die Höhe der Vorkaufschläge wurde festgelegt, daß sie über 25 Prozent nicht hinausgehen sollen, und nur für Leipzig und Stuttgart wurden Erhöhungen von 2 1/2 Prozent vorgenommen. Die Vertragsdauer wird auf weitere fünf Jahre festgesetzt. Der neue Tarif soll am 1. Januar 1902 in Kraft treten. — Bei der Beratung über den Sechsmaschinentarif wurde nach längeren Verhandlungen beschlossen, dem Gehilfenantrag auf Abschaffung der Akkordarbeit beim Zeitungsjah nachzugeben, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß hiermit ein prinzipieller Beschluß nach keiner Richtung hin gefaßt sei, und es der Prinzipalschaft nach Ablauf der Tarifzeit wieder freistände, eine Tarifierung des Zeitungsmaschinenjahres zu verlangen.

Das **Suldburgteleogramm des Tarifanschlusses deutscher Buchdrucker** an den Reichstanzler und den Grafen Posadowsky wird in der Arbeiterpresse durchweg unfällig kritisiert. Die „Frankfurter Volksstimme“ z. B. spricht von einem Buchdrucker-Konak vor der Regierung und die „Holzarbeiter-Ztg.“ schreibt: „Wir unterschätzen ja keineswegs die große Bedeutung derartiger tariflicher Abmachungen für die Arbeiterschaft; daß sie aber Anlaß geben könnten, Wilson, den Träger des brodwucherischen Sozialismus, und Posadowsky, den Vater der Zuchthausvorlage und Helden der 12 000 Mark-Affäre, anzutelegraphieren, ist für die Arbeiterbewegung zum Mindesten beschämend.“ Der „Vorwärts“ bemerkt: „Wenn Arbeitervertreter den Vater des Zuchthausgesetzes, den Mann, welcher die denkbar schärfste Knebelung der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung durchzuführen sich bemühte, der bei der arbeitserfindlichsten Unternehmer-Organisation um die Hergabe von 12 000 Mark zur Agitation für jenes Knebelgesetz anhielt, wenn Arbeitervertreter einen solchen Mann um seinen hochmögenden Schutz für Einrichtungen ihrer Organisation ersuchen, so zeugt das allerdings von einer hochgradigen „harmlosigkeit“ der Gefinnung.“

Die **Situation nach dem Glasarbeiterstreik.** Die Leitung des Glasarbeiterverbandes schreibt: Die Einstellung der Streikenden konnte bisher nur in ganz minimaler Weise stattfinden. Die Glashütten bedürfen beim Anfeuern der größten Werkstatt und wird der vollständige Betrieb erst zu Beginn nächster Woche stattfinden können. Die Arbeiter, welche sich zur Aufnahme der Arbeit melden, hatten die schwersten Vorwürfe zu erdulden. In den verschiedenen Betrieben mußten Verträge unterzeichnet werden, die dem Gesetz zuwiderlaufen. In einigen Betrieben ist der Austritt aus der Organisation zur Pflicht gemacht worden, auch die Verbandsbücher wurden aberkannt. Kurz alles, was man dem Wehrlosen bieten konnte, ist unternommen worden. Die Lage der Streikenden ist gegenwärtig eine trostlose. Die Streikenden, die sich während des langen Kampfes mit der geringsten Unterstützung begnügt haben, stehen jetzt völlig mittellos da. Die Verbandskasse ist völlig geleert und kann deshalb den Streikenden nicht die geringste Unterstützung geben werden. Auch die Verhandlung, die sich die Arbeiter von den Beamten gefallen lassen müssen, ist unbeschreiblich. Es ist stets Sitte, wenn die erste Woche gearbeitet ist, ein kleiner Vorschuß gegeben wird. Als diejenigen, die eine Woche gearbeitet hatten, den Vorschuß begehrten, hieß es: „Geht zum Streikomitee.“ In ganz gleicher Weise gingen einige Arbeitswillige in Dresden gegen unsere Kollegen vor. Als ein Kollege den Arbeitsplatz auf eine kurze Zeit verließ, da fand er bei der Rückkehr sein Werkzeug mit Iper beschmieret. Kann man sich wohl etwas Nichtswürdigeres vorstellen? Erst den Kämpfern in den Rücken fallen und dann noch das Werkzeug der Rückkehrenden beschmutzen. In Mienburg sind noch ca. 200 Kollegen, die Anfang dieser Woche noch nicht eingestellt waren. In Garreshelm sind ca. 100 Gemafregelte, die auf Wiedereinstellung verzichten müssen. Fast an allen Orten sind eine Anzahl gemafregelte Kollegen zu verzeichnen. Erst Anfang nächster Woche wird der Betrieb in allen Fabriken gänzlich aufgenommen werden können. Eine Unterstützung ist den Streikenden seit dem 14. vor. Mts. nicht mehr gezahlt worden. Das Geld und die ganze Lage der Strei-

kenden ist geradezu unbeschreiblich. Auch seitens des Verbandes kann an eine Hebung dieser Lage nicht gedacht werden, da die Kassen geleert sind. Wir bitten deshalb die Parteigenossen dringend, uns zur Linderung der Noth noch einige Unterstützung zukommen zu lassen, damit die Gemafregelten, die im Vordergrund der Bewegung gestanden haben, über Wasser gehalten werden können.

**Internationale Streikstatistik.** Die Auslandsbewegung hat während des Augusts kaum eine Veränderung in ihrer Intensität gegenüber dem Vormonat in den Ländern erfahren, für die statistische Aufzeichnungen vorliegen. Nach der Berliner Halbmonatschrift „Der Arbeitsmarkt“ betrug in Deutschland, Belgien, Frankreich und England die Zahl der Streiks 97, genau so viel wie im Juli. In den Streiks in Belgien, Frankreich und England beteiligten sich 15 950 Arbeiter gegen 15 637 im Juli. — In Italien streikten an verschiedenen Plätzen, so in Rom und Neapel, die Angestellten der Straßenbahnen. Im Ausland befinden sich auch die Glasarbeiter einer der größten Glasfabriken in Sargana (Liquorien). Die Arbeiter wollen einen Tarif für die in diesem Zweige der Glasindustrie zum ersten Mal eingeführte Maschine durchsetzen. In den Vereinigten Staaten ist die Auslandsbewegung stark zurückgegangen. Der Ausstand der Schneider wurde erfolgreich beendet: die Arbeitgeber sind gezwungen, nur Mitglieder der Schneiderorganisation zu beschäftigen. Der Ausstand der Stahlarbeiter endete dagegen am 14. September mit einer Niederlage der Streikenden.

### Was Was und Fern.

**Kleine Chronik.** Wie man aus Sagan berichtet, sind die beiden Wilderer, die vom Förster Gersch, wie wir dieser Tage meldeten, angepöschelt wurden, ihren Wunden erlegen. Wie sich jetzt herausstellt, hat der Förster auch seine übrigen sieben Angreifer, die mit Messern und Gewehrkolben auf ihn eindringen, verlegt. Sämtliche Wilderer sind bereits verhaftet. Der Förster ist nur ungeschädigt verwundet. — In Schneidemühl herrscht bereits seit einiger Zeit eine ausgedehnte Scharlachepidemie. In den drei Stadtschulen sind über 20 pCt. Kinder an Scharlach erkrankt. Da die Krankheit einen bedrohlichen Charakter anzunehmen scheint, wurden die Stadtschulen bis auf weiteres auf Anordnung des Kreisarztes geschlossen. — Das Landgericht in Berlin verurteilte die Cheleue Nied, welche ihre hochbetagte Mutter um ihr beträchtliches Vermögen gebracht hatten, und zwar die Frau zu siebenjährigem Zuchthaus, und den Mann zu 3 Jahren Gefängnis. Eine mitangeklagte Frau wurde zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. — Eine Sängerin B. aus der Zimmerstraße in Berlin soupirte am Sonntag-Abend mit einem angehenden russischen Grafen. Durch den Genuß von vermutlich ein Schloßpulver enthaltenden Süßigkeiten will sie in tiefen Schlaf gefallen und in diesem Zustande von ihrem „Kavalier“ ihres gesamten Schmuckes beraubt sein. Nach dem „Grafen“, der aus einem Hotel unter den Linden verschwunden ist, jähndet nunmehr die Kriminalpolizei. Ja, beim Supper, da kann man was erleben! — Ein jählicher Vorgang hat sich bei der Beerdigung eines Kindes in Spandau zugetragen. Im städtischen Krankenhaus war ein 1-jähriger Knabe gestorben, und sollte Dienstag die Beerdigung stattfinden. Der Vater hatte rechtzeitig den Sarg in das Krankenhaus geschafft, und zur spätesten Stunde fuhr er in einer Droschke vor, um den Sarg mit der kleinen Leiche nach dem Friedhof zu bringen. Er hob den bereitstehenden und verschlossenen Sarg auf und trug ihn, in der Meinung, es sei alles in Ordnung, nach dem Wagen, um alsbald nach dem Gottesacker zu fahren. Hier wollten die Familienangehörigen, die sich zu der Beerdigung eingefunden hatten, das tote Kind noch einmal in Augenschein nehmen. Der kleine Sarg wurde in der Halle geöffnet, aber er war — leer. Die Nachforschungen nach dem Verbleib der Leiche ergaben, daß ein Krankenhauswärter die Einmargung vergessen hatte. Die Leiche wurde nun nachträglich nach dem Friedhof hinausgeschafft, und die durch den sonderbaren Zwischenfall unterbrochene Beerdigung konnte sodann ordnungsmäßig stattfinden. — Wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen verurteilte die Strafkammer in Oera den Lehrer Otto Bester aus Waltersdorf zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Unglückliche hatte sich fortgesetzt in schwerster Weise an seinen Schülerinnen vergangen. — Ein abentheuerliches Ver-

brechen, das am 1. Mai in Oberkassel an einem Viebespaar begangen wurde, fand vor dem Schwurgericht Düsseldorf seine Sühne. Angeklagt waren vier Kerle, der „Arbeiter“ Joseph Dit, der Rheinarbeiter Michael Bommes, der Arbeiter Joseph Braß und der Handlanger Karl Büß, sämtlich im Alter von 25—35 Jahren. Am 1. Mai, gegen Abend, lustwandelte ein Maler mit seiner Braut in Oberkassel, ganz in der Nähe der Rheinbrücke, als plötzlich die vier genannten Kerle das Paar angriffen und in verschiedenster Weise mißhandelten. Der Maler wurde schließlich in die Flucht geschlagen, das Mädchen aber, eine Ladengehülfin, in bestialischer Weise vergewaltigt. Die Kerne mußte entsehtigt zugerichtet worden sein, denn nachdem die Geschworenen über die Sache hinter verschlossenen Thüren zu Gericht gesessen, verkündete ihr Obmann das Schuldig über sämtliche Angeklagte und die Richter gingen noch über das von der Staatsanwaltschaft geforderte Strafmaß hinaus. Im Urtheil hieß es, das Verbrechen der Kerle sei ein so fürchterliches, wie es im Düsseldorf Schwurgerichtssaal nur selten verurtheilt worden sei. Die Angeklagten erhielten: Dit 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, Braß 7 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, Bommes 3 1/2 Jahre Gefängnis, Büß 1 Jahr Gefängnis. — Fürchterliche Stürme haben Spanien heimgesucht. Aus Barcelona wird hierüber gemeldet: Die Dörfer auf dem flachen Lande sind von den heranströmenden Flüssen völlig überschwemmt. Zahlreiche Familien sind obdachlos. Die Behörden lassen in aller Eile Boote zur Rettung der vom Lande Abgeschnittenen bauen. Viele Häuser und zahlloses Vieh wurden von den Wassern fortgeschwemmt. — Ein großes Chicagoer Blatt hat den Behörden von Buffalo eine Million geboten für die Erlaubnis, die elektrische Einrichtung von Gologsh durch den Kinematographen annehmen zu dürfen. Echt amerikanisch!

### Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Der bereits 22mal, darunter auch wegen Kaiserbeleidigung mit 9 Monaten Gefängnis vorbestrafte Nachbeter Julius Gustav Nutich von Halle a. S. trat am 3. September auf der Straße an einen Polizeibeamten heran und äußerte sich beleidigend über den deutschen Kaiser. Als der Beamte den Mann fragte, ob er denn krank sei, und ihn jagte, er solle doch machen, daß er weg komme und nicht solche Aeußerungen thun, wiederholte der Angeklagte die Aeußerungen so oft, daß er von dem Sergeanten festgenommen werden mußte. Bei der Voruntersuchung hatte der Angeklagte ruhig zugegeben, daß er die Aeußerungen gethan, um Obdach zu bekommen. Auch Dienstag erklärte er sofort am Beginn der Verhandlung: „Die Sergeanten brauchen gar nicht als Zeugen vernommen zu werden, ich räume alles ein.“ Die Verhandlung wurde wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und hatte das Ergebnis, daß der Angeklagte zu einem Jahr Gefängnis für verurtheilt wurde. In der Urtheilsbegründung hieß es, daß der Angeklagte im vorliegenden Falle ganz dieselbe Aeußerung über den Kaiser gethan, die er früher, als er zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt worden war, gethan habe. Das sei frivol und es sei deshalb das Strafmaß erhöht worden. Der Angeklagte nahm die Strafe an. — Ferner wird aus Chemnitz berichtet: Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich am 30. September der 43 Jahre alte Bergarbeiter Ernst Gustav Groß aus Delnsitz vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu verantworten. Es handelte sich dabei um eine Beleidigung des deutschen Kaisers, die vom Gerichtshof mit einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten geahndet wurde.

### Unschuldig verurtheilt. Aus Frankfurt a. M.

wird gemeldet: Bei der Wiederaufnahme des Verfahrens vor der Strafkammer gegen den vor drei Jahren zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilten Arbeiter Koch wegen Sittlichkeitsvergehens wurde Koch, nachdem er drei volle Jahre unschuldig gefesselt hatte, freigesprochen.

### Streichholz-Biehmarkt

Der Schweinehandel verlief gut. Hamburg, 3. October.  
Häufiger werden 1250 Stück, davon vom Norden — vom Süden — 400. Preise: Schweine — 12. Verkauft wurde, schwere 60—62 M., leichte 61—63 M., Säuen 50—56 M., z. B. betrie 58—61 M. pr. 100 Wp.

auf das für Amerika bestimmte Schiff von Müller u. Cie. warten.“

„So? Ich hatte doch gehofft, daß es einmal ein Ende nehmen würde! Ich habe kein Stierdenkwortchen verstanden lassen, Witt, obgleich ich vom Anfang an so sehr dagegen war. Dieser Steuermann paßt gar nicht in meinen Kreis — und noch zwei Monate.“

Frau Witt erhob sich ungeduldig. Jeden Augenblick konnte Karsten mit ewigen Freuden kommen, und da mußte sie an die Bewirtung denken.

„Jan konnte sich doch früher verdingen.“ fuhr sie fort — „Karsten hat ihm ja eine Anstellung als zweiter Steuermann auf Barons „Sjofna“ angeboten. Warum soll ihm geküßelt sein, nach Belieben zu wählen, als wäre er etwas ganz Besonderes?“

„Nun, Jutta! Der Junge hat Muth und Kraft. Da ihm aber das nötige Kapital fehlt, würde er es hier nie weiter bringen als zu einem gewöhnlichen Schiffer, der der Nyder jeden Angeblid fortjagen kann. Er hat nicht Lust, wie ein anderer, den ich nicht nennen will, seine Kraft mit Nichtigkeit zu zerpfücken.“

Die letzten Worte entzogen dem Kommandeur augenblicklich gegen seinen Willen, denn er hielt plötzlich inne.

„Neue Ansicht ist nun die“, entgegnete Frau Witt, „daß der junge Herr es darauf angelegt hat, dieses Familienleben so lange wie möglich fortzuführen, und es verhält, die Güte seines alten Vaters anzunehmen — daher jähelt er ihm allerlei von weiten Fahrten und dergleichen Hellichten vor!“

In Gesicht des Kommandeurs zuckte es nervös. Er hatte schon lange ein schmerzliches Gefühl davon gehabt, daß er häufig zu werden begann und daß die Natur ihre Rechte geltend machte. Früher hatte Niemand ein Gewicht auf den großen Altersunterschied zwischen ihm und seiner Frau gelegt, jetzt wurde derselbe immer merkbarer.

Dies war ein wunder Punkt; sein Stolz erlaubte ihm nicht, diese Thatsache anzuerkennen, und gab ihn so zu sagen ihrer Gnade und ihrem Zartgefühl preis. Und doch konnte sie es nicht lassen, zu dieser Waffe zu greifen, welche ihr zum Siege verhalf. Sie sah zwar die Wirkung und beneidete heute wie immer das schnelle Wort, sobald es ihr entglüpfte war. Wie konnte sie ihre Ueberzeugung nur wieder gut machen?

„Du bist so heftig und heißblütig, Witt“, sagte sie mit einem Lächeln, welches an ihre jungen Tage erinnerte, „daß du mich auch dazu verleitest, mich zu ereizern. Ich liebe es wahrlich nicht, mich mit dir zu zanken. Jetzt müßte ich doch wissen, daß ich ebenjovig gleich nachgeben kann — denn daß der Kapitän Witt immer deinen Willen durchsetze, das hörte ich schon, ehe ich dich zum erstenmal sah.“

„Wenn du ein wenig weichen willst“, meinte er, „hole ich dir ein Glaschen Bier, das wird dir gut thun nach deiner Arbeit auf dem Berst.“

Erregte auch der Gedanke daran, daß er immer jener launenhaften, unruhigen Ehehälften gegenüber den kürzeren zog, bei dem Kommandeur eine gewisse Bitterkeit, so verließ dieser stille Kampf nur die Wacht doch dem ganzen Verhältniß einen gewissen Reiz. Aber eine Lustfahrt auf dem bewegten Meer der Ehe konnte ihr Leben doch nicht genannt werden — dazu war der eine Theil zu alt und der Ruhe bedürftig.

Als Frau Witt zehn Minuten nachher wieder hereintrat, fand sie ihren Gatten nach den Anstrengungen des Vormittags eingeschlafen. Sie legte das Glas auf den Tisch und betrachtete einen Moment jenseit sein graues, gefurchtes Gesicht mit der scharfen großen Nase und dem halbgeöffneten Munde. Die Uniformschleife hatte sich angehoben und der Arm hing über die Sojalehne hinaus. Leise nahm sie das Sojafleisch und legte es ihm vorsichtig unter den Kopf.

Keine heiteren Gesellschaften, keine Spielpartien, keine Picknicks mehr! Frau Witt hatte ein Verlangen, die Tage auszunutzen und dem Ganzen anlässlich der bevorstehenden Abreise ein festliches Gepräge zu verleihen. In dieser Weise allein vermochte sie das Gefühl von Unbehagen zu bannen, welches sie beischlich, wenn sie daran dachte, wie leer ihr alles erscheinen würde, wenn der Sohn wirklich fort war.

Kraftlos schritt sie von der Küche zum Keller, um die feinsten Gerichte, das schönste Dessert zu bestellen; selbstverständlich durfte Karsten jetzt täglich Gäste mitbringen. Nella hatte einen schweren Stand, denn die Gräbige sorgte selbst genau nach, ob auch jedes einzelne Stück seiner Wäsche aufs schönste gewaschen und gepflegt sei.

Jetzt blieb Frau Witt nichts übrig, als ihren Thätendrang dadurch zu befriedigen, daß sie rasch seine eleganten Schlafschuhe vollendete.

Wie sie so im Sessel darsaß, einen tiefen Seufzer nach dem andern ausstöhnend, hätte sie eine jener Frauen des Alterthums sein können, welche ihre Trauer ins Leinen hineinstickten — eine ungeduldige Bewegung verrieth aber nur zu oft, daß sie durchaus kein in sein Schicksal ergebene weibliches Wesen sei.

Wie gern hätte sie jetzt von Karsten gesprochen und darüber Vermuthungen angestellt, wen er wohl diesen Abend mitbringen würde! Da jaß aber dieser unausstehliche Jan und verfolgte alles, was sie sagte, mit seinen kritischen schwarzen Augen. Es war doch unerhört, daß man sich dieses Menschen wegen in seiner eignen Wohnstube Zwang anthun mußte.

„O Martha, du hast wahrlich Besseres zu thun, als Jan die ganze Zeit zu hören. Ich mag dies Knäuel nicht sehen, das die ganze Zeit zwischen euch hin und her fliegt. Lege das Garn fort und nimm etwas Nützliches vor!“